

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 102 (2015)
Heft: 6: Die Villa = La villa = The villa

Rubrik: werk-material

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Freibäder in Oberwinterthur und Riehen von Walser Zumbrunn Wäckerli/manoa und Herzog & de Meuron

Claudia Moll
Claudia Luperto, Iwan Baan (Bilder)

Zwei neue Freibäder öffneten in Riehen und Oberwinterthur ihre Tore. Könnten sie in ihrem äusseren Erscheinen nicht unterschiedlicher sein, so eint sie die Absicht der Projektverfasser, bei der doch eher klassischen Bauaufgabe alternative Wege zu beschreiten: Das Naturbad in Riehen setzt auf eine natürlich stattfindende biologische Reinigung und macht den Einsatz von Chemikalien überflüssig. Beim Freibad in Oberwinterthur erlaubt eine geschickte Organisation des Grundstücks, dass Teile davon das ganze Jahr als öffentlicher Park zur Verfügung stehen.

Naturbad für Riehen

Zu Beginn ihrer Entwurfsarbeit für ein neues Freibad in Riehen stellten sich die Basler Architekten von Herzog & de Meuron die Frage nach den dafür essenti-

Oberwinterthur (Bild links): Ein 150 Meter langes Betongebäude unterteilt das Gelände, wirkt aber nicht als Barriere.
Riehen: Eine Holzwand schliesst den Beckenbereich gegen die Strasse ab.



ellen Bestandteilen. Mit dem Bild der schlichten Basler Rheinbadis im Kopf entwickelten sie ein Projekt, das sich massgeblich auf zwei Elemente konzentriert: Frisches Wasser für einen ungetrübten Badeplausch und eine einfache Holzstruktur, die den Besuchern als Aufenthaltsort dient und alle für den Betrieb nötigen Funktionen aufnimmt. Die erste Prämisse schloss die Verwendung von chemisch behandeltem Wasser aus und brachte den Bau eines Naturbads mit sich.

Die Idee ist nicht neu. Bereits die Vertreter der Naturgartenbewegung im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts hatten sich für die umweltverträgliche Art von Badegewässern eingesetzt. In ihren Projekten kam dem Wasser eine wichtige Bedeutung zu – als sinnliche Erfahrung für den Menschen auf der einen, als Lebensraum

für Pflanzen- und Tierarten auf der anderen Seite. Bei dem der Natur abgeschauten Prinzip sind es biologische Selbstreinigungsmechanismen, die für sauberes Wasser sorgen. Dabei entziehen ihm in einem ersten Schritt stark wachsende Pflanzen wie Schilf einen Teil der angesammelten Nährstoffe, in einem zweiten sickert das Wasser durch einen Sandfilter, der die organischen Schwebestoffe zurückhält. Obwohl die Verfechter des natürlichen Prinzips für die Grösse der Anlagen keine Grenze sehen, konnte es sich im öffentlichen Bereich bis heute bis auf wenige Ausnahmen nicht durchsetzen. Zu stark sind die Bedenken zur hygienischen Qualität des Wassers, und die Anforderung nach einem ebenso grossen Regenerations- wie Badebereich bedeutet ausserdem weniger Platz für Badgäste. Das in

Riehen zur Verfügung stehende Grundstück bot sich dafür hingegen geradezu an. Von einer Quartierstrasse in zwei Hälften getrennt, konnte die eine für den Bade-, die andere für den nötigen Regenerationsbereich genutzt werden.

Zentrum der 2014 eingeweihten Anlage bildet der länglich ovale Badeteich, der drei Becken fasst: ein Sprung- und Schwimmerbecken sowie einen Nichtschwimmerbereich. Die mit Schilf bewachsenen Regenerationsflächen grenzen daran an und bilden einen grünen Saum, der sich im Lauf der Jahreszeiten stetig verändert. Auf einem im Strassenbau üblichen Unterbau versetzte Betonwinkel bilden die einzelnen Becken. Überzogen mit einer grünen Folie und aufgrund der im Wasser schwimmenden Schwebeteilchen changiert das Wasser je nach Wetterlage in



unterschiedlichen Grüntönen. Vom natürlichen Wasserkreislauf ausgenommen ist das mit Frischwasser gespeiste Kleinkinderbecken, das etwas abgesetzt in der Wiese liegt. Eine drei Meter hohe Wand aus Lärchenholz mit vorgelagerten Holzdecks schliesst das Gelände des Freibads gegen die Strasse und das westlich gelegene Nachbargrundstück ab. An der östlichen Grundstücksgrenze entwickelt sich die Wand zum raumtragenden Element, in dem Kasse, Kiosk, Garderoben und Sanitäranlagen sowie Technik- und Nebenräume untergebracht sind. Auf seinem Dach liegt ein grosszügiges Sonnendeck. Die südliche Grundstücksgrenze schliesst hingegen lediglich eine niedrige Hecke ab. Der Blick der Besucher schweift über das hier sanft auslaufende Tal des Flüsschens Wiese bis zu den bewaldeten Hügeln hinter dem Zentrum Riehens.

Parkbad in Oberwinterthur

In Oberwinterthur stand ein sanierungsbedürftiges Freibad am Anfang der jüngsten Planungsgeschichte. Das Bad war 1958 nach einem Projekt des Architekten Edwin Badertscher im damals stark wachsenden Quartier Guggenbühl entstanden. Das rund zwei Hektar grosse Grundstück grenzte an seiner Ostseite an die Bahnlinie nach Seuzach; die Anlage galt mit drei Bassins, Betriebs- und Garderobengebäude und einem Kiosk als modern. Im Laufe der Zeit kam es zu diversen baulichen Anpassungen, Ergänzungen oder Teilung der Fläche in eine Vielzahl kleiner Kammern. Nach fünfzig Jahren war eine umfassende Instandsetzung nötig. Aus dem Planerwahlverfahren der Stadt Winterthur gingen 2009 Manoa Landschaftsarchitekten und Walser Zumbrunn Wackerli Architekten als Sieger hervor. Bereits im September 2011 konnten die Bauarbeiten in Angriff, im Mai des Folgejahres die neue Badi von den Anwohnern in Beschlag genommen werden. Ihrem Projekt legte das Planerteam eine grosszügige Vision zugrunde:



Riehen (Bild ganz oben): Die Wand aus Lärchenholz wird zum räumlichen Element, das verschiedene Nutzungen aufnehmen kann. Oberwinterthur: Der Betonsockel dient als Sitzstufe, Ausguck oder Laufsteg.

Es interpretierte das Freibad als Auftakt eines Grünstreifens, den die Schul- und Sportanlagen bis zur Gemeindegrenze weiterführen und wollte dessen Bedeutung als Teil des öffentlichen Raums Rechnung tragen. Von diesem Grundgedanken ausgehend schlugen die Gestalter vor, den grössten Teil der Fläche während des ganzen Jahres zu öffnen. Lediglich die Schwimmbecken wollten sie ausserhalb der Badenutzung abschliessen.

Um diese Leitidee in die Tat umsetzen zu können, platzierten sie in die Mitte des Grundstücks ein 150 Meter langes Betongebäude. Es liegt parallel zur Bahnlinie und schliesst den Bereich der Badebecken an seiner westlichen Seite ab. Mittels mobiler Zäune zwischen Bau und Trasse lässt sich die von den Badebecken besetzte Fläche abtrennen. Die Bauherrschaft und die Betreiber des Bads liessen sich vom Park-Konzept zwar überzeugen, setzen es bis heute jedoch nur zu einem Teil um. Zu gross sind die Bedenken der Betreiber, dass die Anlage übernutzt und die Lärmbelastung für die Anwohner zu hoch sein könnte.

Mit wenigen Eingriffen liesse sich die Projektidee künftig jedoch noch verwirklichen. Unter das filigrane Dach des langgestreckten Gebäudes schieben sich drei geschlossene Kuben mit Kasse, Badmeisterbüro und einer Anlieferungen am einen Ende, Garderoben und Werkstatt am anderen sowie Küche und Kiosk in der Mitte. Dazwischen liegen die Eingangszone und der Aussenbereich des Restaurants. Der Bau unterteilt zwar das Gelände, wirkt durch die grosszügig bemessenen Zwischenräume und eine Vielzahl von Durchblicken jedoch nicht als Barriere. Vielmehr scheint der Park durch das Haus hindurch zu fliessen. Der ihm auf der Badseite vorgelagerte Betonsockel mit am Boden konisch zulaufenden Betonstützen erhebt sich leicht über das gewachsene Terrain, dient als Sitzstufe, Ausguck oder wahlweise als Laufsteg, auf dem sich die Badgäste präsentieren. Gegenüber an der Bahnlinie ragen grosszügig bemessene Decks aus

Holz in die Rasenfläche. Eingfasst von Ortbetonplatten liegen hier die Wasser-, Sprung-, Schwimmer- und Nichtschwimmerbecken sowie ein Lernschwimmbecken, etwas davon abgesetzt befindet sich der Kleinkinderbereich.

Neuste Technologie

Im Gegensatz zu Riehen, wo Kieselsteine die Füsse der Badenden massieren, bestehen die Becken in Oberwinterthur aus glattem Chromstahl und das Wasser leuchtet im für Schwimmbäder typischen Türkis. Chromstahlbecken gelten heutzutage bei konventionell betriebenen Freibädern als Standard. Zwar sind sie in ihrer Anschaffung teuer, erfordern jedoch einen verhältnismässig geringen Unterhalt. Für stets sauberes Badewasser sorgt ein Mehrschicht-Filtersystem nach den neusten technischen Anforderungen. Das Wasser bleibt ständig im Umlauf, aus dem Kreislauf ausgetretenes wird entchlort und kann zur Bewässerung der Pflanzen verwendet werden.

Der Technikraum in Riehen nimmt im Vergleich zu dem in Oberwinterthur zwar weniger Platz ein, modernste Technik der Wasseraufbereitungsanlage hat aber auch hier für eine gleichbleibend hohe Wasserqualität zu sorgen. Es gilt, das Wasser stetig zu den bepflanzten und in Terrassen angelegten Filteranlagen auf der anderen Strassenseite zu pumpen und von dort wieder zurück in den Badeteich.

Attraktionen und Bepflanzung

Die unterschiedlichen Auffassungen hinter der Art des Badebetriebs lassen sich schliesslich auch an der Auswahl der Attraktionen und der Bepflanzung der Freibäder ablesen. Wartet das Freibad Oberwinterthur mit Sprungtürmen, Kletterwand, diversen Wasserspielen und Fontänen sowie der längsten Wasserrutschbahn Winterthurs auf, so steht in Riehen mit einem Ein- und einem Dreimeterbrett sowie einer kurzen Rutschbahn lediglich ein nach heutigen Ansprüchen minimales Angebot zur

Verfügung. Überzeugt, dass die gängigen Produkte aus Chromstahl und Beton nicht zum gewählten Konzept passen, entwickelten die Architekten die für die Sprungbretter und Wasserrutsche nötigen Gerüste nach eigenen Entwürfen aus Holz. Charmant fügen sich die an einen Abenteuerspielplatz erinnernden Elemente in die Anlage ein.

Auch in der Bepflanzung wurde hier auf Zurückhaltung gesetzt: Auf dem Rasen spenden locker verstreut einheimische Ahornarten Schatten. Die an der südlichen Grundstücksgrenze wachsende Hecke aus Purpurweiden und die zwischen dem Schilf hervorleuchtenden Weideröschen kommen auch wild an Gewässern vor und klingen an die Naturgartenbewegung an. Das Oberwinterthurer Parkbad vertritt im Gegensatz dazu eine gärtnerische Sprache: Die bestehenden Bäume ergänzen seit der Neugestaltung exotisch anmutende Arten wie Blauglockenbäume. Blickfang und Schmuckstück der Anlage ist eine während der ganzen Badeperiode in warmen Rottönen blühende Staudenbepflanzung entlang der östlichen Grundstücksgrenze. Die pflegeleichte Mischung beinhaltet Kleingehölze, unterschiedlich hoch werdende Stauden, Bodendecker und Zwiebelpflanzen und basiert auf einem System, das an der ZHAW Wädenswil entwickelt worden ist. Vom Frühjahr bis in den Spätherbst begleitet das bunte Band die östliche Abgrenzung entlang der Bahnlinie und umgibt die hölzernen Liegedecks mit einem Blütenmeer. —

Claudia Moll (1972) studierte in Rapperswil Landschaftsarchitektur und forschte am ILA der ETH Zürich. Sie hat zu verschiedenen Themen publiziert und unter anderem 2009 mit Axel Simon das Buch *Eduard Neuenschwander. Architekt und Umweltgestalter* veröffentlicht. Seit 2011 arbeitet sie an ihrer Dissertation zu Theodor und Otto Froebel, Kunst- und Handelsgärtner im 19. Jahrhundert in Zürich.